

„Gott hat mir ein zweites

Die Mariahilfer Straße, besonders die Gegend um das Haus mit Nummer 182, ist zu einer Tabuzone für sie geworden.

„Ich schaffe es psychisch einfach nicht“, schluchzt Zsoltne Szalma, „an meine frühere Wohnadresse zurückzukehren.“ Weil dort die Erinnerungen so stark sind, „an diesen schrecklichen Samstag“ vor knapp zwei Jahren.

Rückblick auf den 26. April 2014: Dominik S. (20), der im vierten Stock, genau oberhalb der gebürtigen Ungarin, in einer Garçonnière lebt, hat eine schlaflose Nacht hinter sich, er hat Alkohol getrunken; er hat sich hineingesteigert in ein selbstzerstörerisches Gefühl, gemischt mit Selbstmitleid und Wut.

„Und dann war nur noch Dunkelheit“

Sein Dasein scheint dem Arbeitslosen plötzlich sinnlos. Er beginnt, seinen Gasherd zu manipulieren. Kurz vor zehn Uhr: eine Explosion. Sein Tod.

Die weitere Bilanz der Tat: mehrere Verletzte, ein Sachschaden in Millionenhöhe. Die Tragödie um Zsoltne Szalma...

„Als ich dieses ohrenbetäubende Geräusch hörte und gleichzeitig eine Erschütterung spürte“, sagt

Ein Selbstmörder sprengte sich 2014 in einem Wohnhaus in Wien-Fünfhaus in die Luft. Eine Nachbarin war danach fast elf Stunden unter Mauertrümmern verschüttet. „Seit damals“, sagt die Frau, „weiß ich, dass es ein Jenseits gibt.“



Am Schauplatz

MARTINA PREWEIN

die 50-Jährige, „befand ich mich gerade im Schlafzimmer und suchte in einer Lade nach meinem Handy.“

Und dann ging alles ganz schnell. Die Decke über ihr brach ein, „instinktiv schloss ich die Augen. Als ich sie Momente später wieder aufmachte, war völlige Dunkelheit um mich.“

Die Frau, eingeschlossen im Schutt, in einem winzigen Hohraum. „Ich hatte Schmerzen, so fürchterliche Schmerzen.“ In ihrem Rücken, in den Beinen. „Ich wollte um Hilfe rufen; doch ich war zu schwach, kein Ton kam aus mir heraus.“

Was glaubte sie, dass passiert sei? „Ich dachte an ein Erdbeben.“

Sekunden, die zu Minuten, Minuten, die zu Stunden, Stunden, die zu Tagen wurden. „Bald verlor ich jedes Zeitgefühl.“ In ihrer peinigenden Angst. Davor, zu ersticken. Davor, niemand würde sie finden. Davor, sterben zu müssen.

„Ich lag bewegungslos da. Mit so vielen Gedanken in meinem Kopf.“ An ihren geliebten Mann, der 2012 an Krebs gestorben war.

„Ich werde bald bei dir sein, flüsterte ich ihm zu. Nein, du hast zu kämpfen, du darfst nicht aufgeben, hörte ich ihn sagen, und dass ich beten soll.“

Von Kindheit an, erzählt die Frau, sei sie „ein gläubiger Mensch. Und nun ver-

suchte ich, mit Gott in Verbindung zu treten. Ich fragte ihn: „Bist du da?“

Bekam sie eine Antwort? „Nicht mit Worten. Doch mehr und mehr spürte ich eine wunderbare Wärme in mir. Anders kann ich das, was mit mir dann geschah, nicht beschreiben. Ich fühlte mich mit einem Mal auf eine seltsame Weise geborgen. Die Panik in mir wurde kleiner. Mir tat mein Körper kaum noch weh.“

„Mein Mann wartet im Himmel auf mich“

Gegen 20 Uhr, zehn Stunden, nachdem Zsoltne Szalma verschüttet worden war, die nahende Rettung. Eine Männerstimme aus der Ferne: „Wir sind gleich bei Ihnen, alles wird gut.“

Geröll, das weggeräumt wurde. Langsam, vorsichtig. „Unendlich dankbar“ ist die 50-Jährige den Feuerwehrlenten, „die so lieb zu mir gewesen sind.“

Die während ihrer gefährlichen Arbeit in 25 Meter Höhe „eine kleine Ewigkeit hindurch“ beruhigend auf sie einredeten und sie schließlich aus ihrer Höhle bargen.

Danach: Wochen im Spital, zahlreiche Operationen, lange Aufenthalte in Reha-Kliniken.

„Trotz der Bemühungen meiner Ärzte und Therapeuten komme ich bis heu-

te nicht ohne Schmerzmittel aus.“ Ihren einstigen Job als Stubenmädchen in einem Hotel kann die Frau nicht mehr ausüben; eine Umschulung zur Bürokräft – unmöglich.

„Weil ich es wegen der bleibenden Schäden an meiner Wirbelsäule nicht schaffe, länger als eine halbe Stunde aufrecht zu sitzen.“

Die Entschädigung für ihr Leid: 9500 Euro. Die höchste Summe, die für sie zu erkämpfen war.

„Verbrechensopfer“, so ihr Anwalt Werner Tomanek: „bleiben in Österreich leider mit ihren Ansprüchen auf der Strecke.“ Die 50-Jährige lebt nun von der

„In meiner Angst begann ich zu beten. Und dann war plötzlich eine wunderbare Wärme in mir.“

Zsoltne Szalma



Werner Tomanek, der Anwalt des Opfers.

AMS-Mindestsicherung. Abzüglich der Kosten für Wohnung und Lebensmittel bleibt am Monatsende kaum Geld übrig.

„Manchmal einen neuen Pullover zu kaufen oder ein Kaffeehaus zu besuchen bedeutet Luxus für mich.“

Seit dem Drama geht sie oft in die Kirche, „um Gott zu danken. Denn er hat mir ein zweites Leben geschenkt. Und noch viel mehr...“

Sie wisse jetzt nämlich, sagt Zsoltne Szalma, „dass es ein Jenseits gibt. Dass mein Mann im Himmel auf mich wartet und ich dort irgendwann wieder mit ihm zusammen sein werde.“